

Zifferblatt eine silberne gegossene Minerva steht, während den vier Ecken des Kastens noch allegorische Gestalten vorgestellt sind. Der gewandelte Geschmack bekundet sich an dieser Uhr dadurch, daß sowohl die Stundenzahlen mit Smaragden ausgefaßt sind, als auch sonst ein reicher Schmuck von Smaragden und Diamanten über den Kasten verteilt ist, dessen dekorative Behandlung von hoher künstlerischer Begabung zeugt (IV, 56).

Noch aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt eine monumentale Stutzuhr, die durch die Ausstattung ihres in den Architekturformen des Barock gehaltenen Gehäuses zeigt, wie der Uhrmacher allen Richtungen des Geschmacks zu folgen wußte und neu aufkommende, zu künstlerischer Wirkung verwendete Materialien auch für seine Werke in Dienst zu nehmen verstand. Das Werk stammt, wie das Gehäuse, aus Italien. Dort war schon seit dem Altertum die Kunst des Steinmosaiks, die aus dem Orient stammte, in Uebung und diente besonders zur Auszierung von Räumen

und Gebäuden mit Bildern. Zu dieser Technik und aus ihr hervorgewachsen kam im 17. Jahrhundert die Verwendung farbiger Steinarten, die in ganzen Stücken durch ihr Farbenspiel, in dunklere Steinschichten eingelegt, zur Darstellung von Blumen, Blättern und Tieren aller Art verwendet werden konnten. Besonders in Florenz gelangte diese sogenannte *Pietra-dura-Arbeit* zu hoher Blüte und regte auch in Frankreich und Deutschland zur Nachfolge an. Das Grüne Gewölbe besitzt hiervon schöne

Florentiner Tischplatten, Wandbilder und Zierkästen und dabei auch diese große Stutzuhr, deren Werk von Joseph Campanus 1659 bezeichnet ist. Auf der vorderen Füllung des Aufbaues ist ein Bogenausschnitt, hinter dem eine Scheibe durch ihre Drehung die Stundenzahlen aufzeigt. Die durchbrochenen Zahlen weisen auf ihre Verwendung als Nachuhr (I, 14)

Die letzten astronomischen Uhren des Grünen Gewölbes zeigen zugleich einen neu aufgekommenen Typus des Gehäuses, das ist die hohe Standuhr, von denen wir zwei gleichartige in Nußbaumgehäusen, die zugleich mit einem Musikwerk verbunden sind, besitzen. Auf dem Zifferblatt ist Claude Duchesne in London als ihr Verfertiger genannt. Zur Zeit ihrer Entstehung ließ Kurfürst August der Starke (R. 1694—1733) durch kunstsinnige Agenten im Auslande Kunstwerke und Ausstattungsstücke ankaufen. Dazu gehören auch die auf Konsolen aufzustellenden, mit Bronzebeschlägen gezierten und mit Einlagen aus Metall in Schildpattfurnierung ausgestatteten Stutzuhren, die in dem Sächsischen Schloßern besonders zahlreich mit edelsten Stücken vertreten sind. In gleicher Bouletechnik hat auch das Schloß mehrere hohe Standuhren höchsten Kunstranges und das Grüne Gewölbe eine gleiche Standuhr mit hohem

Sockel, an deren Bronzeschmuck die ersten Künstler Frankreichs zur Zeit Ludwigs XIV. bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts mitgewirkt haben. Ihr Uhrmacher ist M. Martin in Paris (IV, 311).

Die hohen Anforderungen, die August der Starke in künstlerischer Hinsicht und nicht weniger auch in bezug auf die Ausstattung mit kostbarsten Materialien und Edelsteinen stellte, führte nicht nur zu bedeutenden Ankäufen im Auslande, sondern ließ auch in Dresden selbst insbesondere die Goldschmiede- und Juwelierkunst zu höchster Blüte sich entfalten, indem einheimische Meister mit anderen aus Deutschland nach Dresden übergesiedelten Künstlern wetteiferten. Der aus Biberach stammende Goldschmied Melchior Dinglinger, dem zwei Brüder als Juwelier bzw. Emailleur zur Seite standen, war in Deutschland mit Recht der berühmteste Meister seines Kunsthandwerks und verstand es, alle Techniken und alle edlen Materialien zu vollendeten kleinen Kunstwerken zu vereinigen. Andere Dresdener

Meister haben neben ihm nicht minder kunstvolle Werke hervorgebracht, und kleine Standuhren sowohl, wie Taschenuhren waren besonders beliebte Gegenstände, um daran den größten Reichtum und die höchste Feinheit der Arbeit, den edelsten Kunstgeschmack zur Schau zu stellen. Nur ausnahmsweise wurde jetzt noch gelegentlich der zu hoher Geltung gelangten Leipziger Messe einmal ein ähnliches Schmuckstück von einem auswärtigen Meister angekauft, wie etwa die kleine Tischuhr (Abb. 9), die auf einem Sockel ein Dromedar mit einem Treiber zeigt,



Abb. 8.

und auf dem Rücken des gelagerten Tieres das Zifferblatt. Das Werk ist in der damals in Augsburg beliebten Art überreich mit Farbsteinen und emaillierten Ranken am Sockel ausgestattet. Das Uhrwerk ist eine Arbeit von Elias Wecker, die Gruppe selbst aber und ihr Sockel von einem Mitglied der bekannten Augsburger Goldschmiedefamilie Mannlich um 1700 hergestellt (V, 594 f).

An Kunstfertigkeit und geschmackvoller Ausgestaltung sollte dieses Werk bald durch die Erzeugnisse der Dresdner Meister übertroffen werden, die jetzt hierin mehrere Jahrzehnte offenbar die Führung übernahmen, in erster Linie gefördert durch zahlreiche Aufträge des festfrohen Dresdner Hofhalts. Neben dem Hofgoldschmied Dinglinger war der Juwelier Johann Christoph Köhler wegen seiner vollendeten Arbeiten hochgeschätzt. Von ihm stammt die kleine Stutzuhr (Abb. 10) in würfelförmigem, an den Seiten von übereckgestellten Voluten getragenen und in Voluten zu einem Dachaufbau verjüngten Gehäuse, das einen Drachen als Bekrönung trägt. Die silbervergoldete Uhr ist reich mit emailliertem Bandwerk und aufgelegten Festons sowie mit Rubinen und Diamanten geschmückt, über dem Zifferblatt mit des Königs Monogramm FA unter einer Krone (VI, 5). Von